

Podcast-Transkript “All Inclusive” Spezial

Staffel 3, Episode 1

Thema: Mit Behinderung in den Arbeitsmarkt finden

Einspieler Nikolaos Rizidis: Nicht aufgeben und für sich selbst auch einstehen und sich auch nicht klein machen lassen oder kleinreden lassen, indem vielleicht ein Arbeitgeber sagt – und ich sage ja auch nicht, dass das für alle gilt. Indem man einfach sagt: “Ja, wir müssen mal schauen, wir haben damit noch keine Erfahrung”. Weil das ist kein Argument für mich, das gilt einfach nicht.

Einspieler Ninia LaGrande: Wir alle haben unsere Träume, Wünsche, Ängste und Herausforderungen im Leben – doch bei weitem nicht die gleichen. Was beschäftigt Menschen, die andere Erfahrungen gemacht haben als ich? Was macht sie aus, wofür kämpfen sie – und was können wir von ihnen lernen?

Willkommen zurück bei “All Inclusive” – dem Podcast der Aktion Mensch. Ich bin Ninia LaGrande und ich nehme euch mit in ein Special unseres Podcasts über Inklusion, Vielfalt und Chancengleichheit. Nach den ersten zwei Staffeln widmen wir uns in den drei besonderen Episoden dem großen Thema Behinderungen und Arbeitsmarkt.

In dieser ersten Folge spreche ich mit drei Menschen, die mir von ihrer Jobsuche, und ihren Wünschen für die berufliche Zukunft erzählen. Ich frage mich: Was muss sich tun, damit Menschen mit Behinderungen es auf dem Weg in den realen Arbeitsmarkt leichter haben und ist die Selbstständigkeit eine gute Alternative?

Das meint nämlich Amrei Feuerstack. Amrei ist die Gründerin von Feuerstack Events und „Found it“ – einem Projekt in Nordrhein-Westfalen, in dem Menschen mit Behinderungen andere behinderte Menschen in Sachen Gründung beraten – peer counseling, nennt man das. Aber – am besten erklärt sie es selbst:

Amrei Feuerstack: Menschen mit Behinderung in NRW kommen zu uns und werden dann begleitet, gecoacht, beraten und im Idealfall geht es dann in eine berufliche Selbstständigkeit. Das ist so ein Angebot, was es in NRW bis dato nicht gab. Das bedeutet also Menschen, die mit Behinderungen schon mehrere Jahre erfolgreich selbstständig sind, die coachen, motivieren, inspirieren dann die Kund:innen, die zu uns kommen. Und das ganze Konzept funktioniert jetzt auch schon seit diesen eineinhalb Jahren sehr gut.

Einspieler Ninia LaGrande: Dabei wurde Amrei in ihrem Umfeld erst strikt davon abgeraten, sich selbstständig zu machen.

Amrei Feuerstack: Ich bin seit meinem 18. Lebensjahr – habe ich eine schizoaffektive Störung und ich bin mit einer Gesichtslähmung auch geboren, mit einer einseitigen. Und ja, dadurch hatte ich in meinem Leben natürlich hier und da

auch Ausfallzeiten und Schwierigkeiten mit dem Studium zum Beispiel oder mit dem allgemeinen Arbeitsmarkt auch. Und das hat einfach dazu geführt, dass mein Umfeld, also wirklich alle in meinem Umfeld haben gesagt: "Ach, das ist doch viel zu riskant. Was wenn du krank wirst?" Und das war grundsätzlich für alle unvorstellbar, dass ich mich in eine Selbstständigkeit wage. Und das hat mich natürlich erst mal demotiviert, weswegen "Found it" auch ein Herzensprojekt ist, weil ich mir damals genau das gewünscht hätte, dass jemand mich motiviert und inspiriert. Und ja, das war leider damals dann nicht so. Da habe ich mich dann durchgeboxt. Und ja, zum Glück hatte ich dann Erfolg und das war auf jeden Fall eine sehr positive Erfahrung – oder ist eine positive Erfahrung diese Selbstständigkeit.

Einspieler Ninia LaGrande: Positive Erfahrungen sind für viele Menschen mit Behinderungen auf Jobsuche eher eine Seltenheit. Schon die Ausbildung oder der Weg durch's Studium kann sehr schwer sein – aber selbst mit einem sehr guten Abschluss stoßen Menschen mit Behinderungen immer noch auf Barrieren bei unterschiedlichsten Arbeitgeber:innen. Darüber habe ich mit Nikolaos Rizidis gesprochen. Niko ist blind und hat einen Assistenzhund. Er wohnt in Marburg und dort hat er auch ein Studium abgeschlossen.

Ninia LaGrande: Du hast Erziehungs- und Bildungswissenschaften studiert und ich weiß selbst, dass die Arbeitssuche nach einem geisteswissenschaftlichen Studium nicht ganz einfach ist. Wie war das bei dir?

Nikolaos Rizidis: Als ich mein Studium abgeschlossen habe, habe ich mich quasi sofort auf die Arbeitssuche begeben, habe also drei Bewerbungen rausgeschickt und war super motiviert. Und dann kam relativ schnell auch schon eine Einladung zu einem Vorstellungsgespräch und das ging so ein bisschen in die Hose.

Ninia LaGrande: Warum? Was ist da passiert?

Nikolaos Rizidis: Also zum einen war ich super aufgeregt. Ich kam rein und dann habe ich mich hingeworfen, ganz normal. Man wird ja aufgerufen und dann haben sich eben sieben Leute vorgestellt. Eben kurz gesagt, welche Position die innehaben. Da, wo ich mich beworben habe. Und dann sollte ich halt einfach mal auf diese ganz allgemeinen Fragen, die es halt so beim Vorstellungsgespräch gibt, antworten. Das habe ich dann versucht auch zu machen. Und dann kam das Thema der Sehbeeinträchtigung auf den Tisch, weil ich das in meiner Bewerbung immer ganz offen erwähnt habe, dass ich halt eben eine Sehbeeinträchtigung habe und auch in meinem Alltag von meinem blinden Führhund begleitet werde. Und dann habe ich das gesagt und dann wurde auch gleich darauf hingewiesen: "Ja, wie das denn jetzt mit dem Hund ist?", wurde ich gefragt. Dann habe ich ganz normal eigentlich nur gesagt: "Ja, das ist ja ein Blindenführhund. Das heißt, der fällt jetzt unter die Diensthund- oder Assistenzhund-Kategorie. Und da gibt es eigentlich keine

Einschränkungen.” Und dann haben die gesagt: Ja, das ist bei denen halt ein bisschen schwierig ist, weil die auch schon echt enge Büros haben. Und ob ich den denn dann immer mitnehmen würde, weil es kann auch mal gut sein, dass ich in den Außendienst muss. Und dann hab ich gesagt: “Ja, für mich ist es eigentlich kein Problem. Natürlich muss man dann vorher abklären, hat der Klient vielleicht oder der Kunde Angst vor Hunden oder eine Allergie?” Aber ich habe da eigentlich nie ein Problem gesehen. Das Problem wurde eigentlich eher von der Stelle gesehen.

Ninia LaGrande: Ja und dann hast du die Stelle nicht bekommen.

Nikolaos Rizidis: Genau, und dann habe ich die Stelle nicht bekommen.

Ninia LaGrande: Und wie ist deine Erfahrung? Hat sich dieses Thema mit dem Hund dann auch wiederholt in den anderen Vorstellungsgesprächen?

Nikolaos Rizidis: Ja, ich hatte ja 23 Vorstellungsgespräche in anderthalb Jahren und der Hund war eigentlich ein Dauerthema. Es gab Stellen, wo ich mich beworben habe, die schon ein bisschen offener waren, aber zeitgleich mir gesagt haben: “Ja, also bei uns sind Hunde eigentlich nicht erlaubt.” Dann habe ich immer klargestellt, dass das eigentlich keine Rolle spielen sollte, weil das eben ein Diensthund ist und dafür andere Regeln gelten.

Einspieler Ninia LaGrande: 2021 hat der Bundestag im Rahmen des Teilhabestärkungsgesetzes auch gesetzliche Regelungen zu Assistenzhunden in Deutschland beschlossen. Im Gesetz ist das sehr kompliziert formuliert, aber kurz: Menschen mit Assistenzhunden darf in allen öffentlichen Einrichtungen und Geschäften der Zutritt mit Hund nicht verwehrt werden. Im Büro hat der Arbeitnehmer grundsätzlich keinen juristischen Anspruch darauf, einen Hund mitzubringen. Aber: Der Arbeitgeber muss Rücksicht auf Menschen mit Behinderungen nehmen - und hier gilt der Assistenzhund als unentbehrliches Hilfsmittel. Ein absolutes Recht, seinen Hund mitbringen zu dürfen, hätte Niko trotzdem nicht. Und das finde ich, deutlich gesagt, geht gar nicht. Da muss wirklich nachgebessert werden.

Nikolaos Rizidis: Ich hatte mich bei einer Stelle mal beworben und das fand ich so so traurig irgendwie. Ich hab mich viermal beworben, wurde viermal abgelehnt und ich habe gar nicht verstanden, warum. Also ich habe mich bei der Institution auf vier verschiedene Stellen beworben und dann war es halt eben so, dass ich abgelehnt wurde, obwohl ich laut der Job-Ausschreibung qualifiziert genug gewesen wäre. Und dann hat der schwerbehinderten Beauftragte vom Kreis-Jobcenter mal nachgehakt. Die offizielle Aussage war natürlich, dass sie jemanden gefunden haben, der besser geeignet ist. Und dann hat er mir im Vertrauen gesagt, dass die inoffizielle Aussage ist, man hätte mich zwar super gerne eingestellt, aber man hätte in der Institution einen Kollegen oder eine Kollegin, die ganz panische Angst vor Hunden hätte. Und

man hat sich dann dagegen entschieden, mich einzustellen, weil sonst hätte man die Person ja irgendwie entlassen müssen oder sie hätte ja die Stelle wechseln müssen und das habe ich einfach nicht verstanden. Ich nehme das ernst, wenn jemand Angst vor Hunden hat. Ja, ich rufe meinen Hund auch immer ab. Wenn jemand sagt: "Entschuldigung, können Sie den Hund ranrufen, weil ich Angst habe?" Dann tue ich das. Ich nehme das auch ernst, aber ich habe dieses Argument – war für mich eigentlich kein tragendes Argument, weil man hätte eine Zusammenführung organisieren können und sagen können: "Ja, das ist mein Blindenführhund, der Orlando. Herr Meyer, das ist Orlando. Das ist Herr Meyer." So. Man hätte eine Annäherung irgendwie machen können, oder man hätte mich auch nicht mit dieser Person ins selbe Büro setzen müssen. Also ich finde das halt merkwürdig so.

Ninia LaGrande: Absolut. Ich finde das auch merkwürdig. Vor allen Dingen ist ja auch ein Assistenzhund ganz anders ausgebildet als jetzt ein normaler Hund, den man so zu Hause hat im Zweifel.

Nikolaos Rizidis: Ja und ich fand einfach die Aussage "Naja, sonst müsste man die Person ja entweder versetzen oder entlassen" – fand ich halt irgendwie, also wirklich sehr merkwürdig, weil das macht doch keiner. Also.

Ninia LaGrande: Ja, absolut richtig. Was machst du denn jetzt beruflich?

Nikolaos Rizidis: Ich habe zwei Arbeitsstellen. Einmal arbeite ich in einer Beratungsstelle, also die nennt sich EUTB, ergänzende unabhängige Teilhabe Beratung. Dort berate ich Menschen mit Behinderung oder Menschen, die von einer Behinderung bedroht sind oder deren Angehörige. Da bin ich mit 12 Stunden angestellt und meine Haupt-Arbeitsstelle ist ein inklusives Café, in dem ich arbeite. Das heißt, ich arbeite dort mit Menschen, die psychisch erkrankt sind. Und das muss man sich so vorstellen. Das ist ein ganz normales Café. Und in diesem Café begleite ich die psychisch erkrankten Menschen in ihrem Alltag, betreue sie, versuche mit denen zusammen die Aufgaben zu strukturieren und halt eben auch zwischendurch mal ins Gespräch zu gehen, wenn während der Arbeitszeit mal eine Krise aufkommen sollte. Und da ist es auch so, dass ich selber mitarbeite im Service, das heißt, ich bediene die Menschen auch und mache für die Menschen auch Kaffee. Ich muss dazu sagen, ich bin als pädagogische Fachkraft angestellt, aber das ist halt eben ein Teil meiner Arbeit.

Ninia LaGrande: Und ist das das, was du jetzt gerne so immer weiter machen möchtest? Oder suchst du auch nochmal eine neue Stelle?

Nikolaos Rizidis: Aktuell bin ich super zufrieden und ich kann mir vorstellen, dass ich das auf jeden Fall die nächsten Jahre mache. Wie es dann in der Zukunft aussieht, weiß ich nicht, aber ich finde es auch schön, zwei Arbeitsstellen zu haben, auch wenn das manchmal bedeutet, dass ich einen großen Spagat machen muss,

um beide Arbeitsstellen zu wuppen. Zeitgleich bin ich aber so glücklich darüber, weil ich bei beiden Arbeitsstellen ein wirklich tolles Team um mich habe. Ich habe wirklich tolle Vorgesetzte um mich, die einfach ein offenes Ohr haben, die auch zuhören und auch vielleicht die Ängste der Mitarbeiter, in diesem Fall ja mich, auch eben wahrnehmen. Und das Schöne dabei ist, dass ich halt auch Abwechslung habe dadurch. Das heißt, in der einen Stelle berate ich und sitze im Büro vorm PC und bei der anderen Arbeitsstelle bin ich quasi in Aktion, bin mal hinter der Theke, mach Kaffee, bin mal vor der Theke oder bin mal in der Spülküche. Also das finde ich halt so schön. Das heißt, mir wird auch nie langweilig.

Ninia LaGrande: Das klingt sehr schön. Wie lauten deine Forderungen an Arbeitgeber:innen und Politik? Vielleicht gerade im Zusammenhang mit dem Assistenzhund? Braucht es da irgendwie noch mehr gesetzliche Regelungen?

Nikolaos Rizidis: Ich glaube, dass es einfach eine klarere Anweisung braucht. Oder noch mal ein klareres Statement, dass halt eben ein Assistenzhund kein Hindernis sein sollte, einen Menschen mit Behinderung einzustellen. Ich finde das immer ein bisschen schwierig, weil natürlich glaube ich, dass die Politik schon einiges versucht, aber den Fokus halt eben teilweise auf falsche Dinge setzt. Also. Ich formuliere es mal anders. Ich habe den Assistenzhund, natürlich muss ich den mitnehmen, in meinen jetzigen Arbeitsstellen ist das kein Problem. Aber ich sehe, dass – also ich aus meiner Warte, sehe da gar kein Problem, weil so ein Hund ist ja so super ausgebildet. Ich meine, deswegen gehen die Ausbildungen ja auch eine Zeit und meine Forderung wäre einfach, sich zu trauen es auch einfach mal auszuprobieren und dann kann man immer noch schauen, wenn es nicht gut laufen sollte. Aber einfach mal den Versuch zu starten und einfach dahingehend offen genug zu sein, diesen Menschen auch eine Chance zu geben. Weil irgendwie habe ich das Gefühl, jeder beschwert sich, dass mehr für Menschen mit Beeinträchtigung getan werden muss. Und das wird dann auch oft von der Politik so kommuniziert. Aber effektiv, meiner Ansicht nach, passiert noch zu wenig auf politischer Ebene.

Nikolaos Rizidis: Und das ist ja quasi so eine strukturelle Ausgrenzung.

Ninia LaGrande: Ja, richtig. Was rätst du anderen Menschen mit Behinderung, die auf Jobsuche sind?

Nikolaos Rizidis: Mein Rat ist, durch meine eigenen Erfahrungen, die ich gemacht habe, einfach dran zu bleiben. Es ist manchmal sehr frustrierend und man hat auch mal Momente – so war's persönlich bei mir, wo ich wirklich so Tiefs hatte, wo ich dachte, ich kann jetzt einfach nicht mehr. Dann war ich irgendwann beim dreizehnten Vorstellungsgespräch und kam da raus und es lief super. Wirklich super. Und da dachte ich mir so, hab mich ins Auto gesetzt und hab gedacht: "Ja, die nehmen dich sowieso nicht, auch wenn es gut war." Und so war es tatsächlich dann auch. Man entwickelt auch irgendwie ein Gefühl dafür und einfach trauen, dran zu bleiben. Nicht

aufgeben und für sich selbst auch einstehen und sich auch nicht klein machen lassen oder kleinreden lassen, indem vielleicht ein Arbeitgeber sagt – und ich sage ja auch nicht, dass das für alle gilt. Indem man einfach sagt: “Ja, wir müssen mal schauen, wir haben damit noch keine Erfahrung”. Weil das ist kein Argument für mich, das gilt einfach nicht. Das ist nichts Greifbares. Erfahrungen kann man sammeln.

Einspieler Ninia LaGrande: Was für ein guter Schlusssatz von Niko in unserem Gespräch – Erfahrung kann man sammeln. Das haben offensichtlich noch nicht viele Arbeitgeber*innen verinnerlicht. Die meisten zahlen lieber die sogenannte Ausgleichsabgabe, um sich von der gesetzlichen Verpflichtung, einen bestimmten Prozentsatz von Menschen mit Behinderungen zu beschäftigen, freizukaufen. Wenn ihr das Stichwort Ausgleichsabgabe noch nicht kennt: Jedes Unternehmen ist ab einer bestimmten Zahl an Mitarbeitenden dazu verpflichtet, auch Menschen mit Behinderungen einzustellen. Tut es das nicht, muss es eine Strafe zahlen – die Ausgleichsabgabe. Mehr zu den gesetzlichen Verpflichtungen von Unternehmen hört ihr in unserer Folge mit Jürgen Dusel, dem Beauftragten der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen. Da klingt das Zauberwort Selbstständigkeit doch gar nicht so schlecht. Ich bin übrigens auch selbstständig und habe mich gerade aus meiner eigenen Erfahrung heraus gefragt, wie Amrei, unsere Expertin vom Beginn der Folge, damit umgeht, wenn sie doch mal krank wird und ausfällt.

Amrei Feuerstack: Also tatsächlich ist für mich gerade die Selbstständigkeit sehr behindertenfreundlich, weil ich merke, wenn ich Ausfallzeiten habe – ich habe erst mal kein schlechtes Gewissen. Und ja, die Kund:innen, die sind größtenteils auch sehr verständnisvoll, weil ich bin dann auch so, dass ich dann natürlich mein Netzwerk aktiviere und dann auch Vertretung für mich organisieren kann. Das ist dann überhaupt gar kein Thema. Und je nachdem. Ja, ich habe anfangs tatsächlich auch gearbeitet, obwohl ich krank war, teilweise. Das habe ich aber komplett abgelegt, weil das natürlich nicht zielführend ist. Und das ist auch nicht der Sinn der Sache. Und ja, das ist tatsächlich. Anfangs habe ich mich sehr bemüht auch finanzielle Rücklagen anzulegen, damit ich mir das auch leisten kann. Und das ist auch ein wichtiger Aspekt auf jeden Fall. Und als Mensch mit Behinderung hat man natürlich Probleme, sich zu versichern. Aber ja, da gibt es natürlich auch Wege, unter Umständen. Krankentagegeld zum Beispiel, wenn man dann im Krankenhaus sein sollte.

Einspieler Ninia LaGrande: Hmmm. Das Geld, um vorzusorgen, muss man natürlich erstmal haben – aber das sagt Amrei ja auch. Und mir fällt es tatsächlich sehr schwer, Auftraggeber:innen abzusagen, wenn ich krank werde – weil von mir als Moderatorin eben oft die ganze Veranstaltung abhängt. Auf der anderen Seite: Wenn ich nicht auf mich aufpasse, hat am Ende niemand etwas davon. Tatsächlich

sei die Selbstständigkeit vor allem auch eine gute Option für Menschen mit psychischer Erkrankung – sagt Amrei.

Amrei Feuerstack: Meiner Meinung nach sind psychische Erkrankungen ja doch sehr geeignet auch für 'ne Selbstständigkeit, ich kann das an meinem Beispiel ja festmachen. Also flexible Arbeitszeiten zum Beispiel sind extrem wichtig bei so einer Erkrankung, dass man einfach da auch merkt: Okay, ich kann meine Therapien machen, ich kann meine Termine alle wahrnehmen, ich kann das so gestalten, wie ich das persönlich brauche. Also ich bin zum Beispiel auch sehr lichtempfindlich und geräuschempfindlich und in meinem Homeoffice habe ich dann sehr viel Ruhe, was ich in so einem Großraumbüro oder vielleicht in anderen Büros nicht hätte. Gleichzeitig arbeite ich auch teilweise tatsächlich in Coworking Spaces, um zu netzwerken, um Kontakte zu knüpfen. Aber das kann ich dann auch frei gestalten. Und ich finde, gerade bei psychischen Erkrankungen spielt auch das Selbstbewusstsein immer eine große Rolle. Und in der Selbstständigkeit, wenn man da dann Erfolg hat oder wenn man da ja Erfolgserlebnisse hat, dann ist es einfach total fördernd. Auch die Erkrankung so ein bisschen, dass sie nicht immer im Vordergrund steht, weil man selber eben das alles bestimmen kann und planen kann, strukturieren kann, wie es eben wichtig ist.

Einspieler Ninia LaGrande: Selbstbestimmter arbeiten – das möchte auch Natalie Dedreux. Natalie ist Aktivistin, Journalistin und Bloggerin. Sie setzt sich vor allem für Menschen mit Down Syndrom ein. Natalie selbst lebt auch mit dem Down Syndrom. Aktuell arbeitet sie noch in einer Werkstatt – einer Einrichtung, die Menschen mit Behinderungen so fördern soll, dass sie den Übergang auf den ersten Arbeitsmarkt schaffen. In der Realität klappt das nur selten. Natalie hat einen sogenannten Außenarbeitsplatz. Das bedeutet, sie bleibt als Arbeitnehmerin Teil der Werkstatt, arbeitet aber in einem Unternehmen. Das soll die fachlichen und sozialen Fähigkeiten der Werkstattmitarbeitenden fördern – ist für die Unternehmen aber eine sehr günstige Lösung, weil sie die Arbeitnehmenden mit Behinderungen nicht direkt anstellen müssen. Das Unternehmen zahlt dann ein vertraglich vereinbartes Entgelt an die Werkstatt – nicht an den Mitarbeiter oder die Mitarbeiterin. Das Modell der Werkstätten steht daher immer wieder unter Kritik. Auch Natalie ist nicht zufrieden und will mehr für ihre berufliche Zukunft.

Ninia LaGrande: Natalie, wie war es für dich in den Beruf zu starten?

Natalie Dedreux: Ja, es war so: Ich war in der Caritas, Wertarbeit und da haben wir uns ausprobiert in der Hauswirtschaft. Genau.

Ninia LaGrande: Und wie hat es dir da gefallen?

Natalie Dedreux: Also es war am Anfang sehr gut, aber dann habe ich gemerkt: Das gefällt mir nicht so dieses Werkstatt-Thema und möchte da eigentlich raus.

Ninia LaGrande: Und was ist dann dein Plan gewesen? Was möchtest du stattdessen machen?

Natalie Dedreux: Ja, stattdessen möchte ich einfach weiter so für Inklusion einsetzen, für Menschen mit Down-Syndrom kämpfen und so weiter. Und dieses Aktivisten – dieser Beruf macht mehr Spaß.

Ninia LaGrande: Du hast gerade gesagt, das Arbeiten in der Werkstatt ist nicht so dein Ding. Warum nicht?

Natalie Dedreux: Das ist deswegen nicht mein Ding, weil man verdient kaum Geld, man kriegt keinen Lohn überhaupt und das ist dann doof.

Ninia LaGrande: Wo und als was würdest du denn gerne arbeiten?

Natalie Dedreux: Ja, ich würde gerne mal beim WDR beim Morgenmagazin arbeiten. Live im Fernsehen. Und da war ich auch schon einmal und da möchte ich gern arbeiten.

Ninia LaGrande: Das kann ich mir auch gut vorstellen, das können wir zusammen moderieren.

Natalie Dedreux: Ja, genau.

Ninia LaGrande: Was wünschst du dir? Was soll anders werden für Menschen mit Behinderung?

Natalie Dedreux: Ja, was anders sein soll, ist, dass wirklich Inklusion gemacht wird. Und es muss in leichter Sprache geben. Das ist sehr sehr wichtig, damit wir uns informieren können.

Ninia LaGrande: Und hast du konkrete Pläne, wie es mit deiner Arbeit jetzt weitergehen soll?

Natalie Dedreux: Ja, es soll so weitergehen, dass ich Geld verdiene und bei der Arbeit gut mitarbeiten kann.

Einspieler Ninia LaGrande: Klingt gar nicht nach sonderlich außergewöhnlichen Plänen, oder? Das Problem ist: Menschen, die in solchen Werkstätten angestellt sind, verdienen im Schnitt 250 Euro. Im Monat. Das hat mit Arbeiten auf Augenhöhe und Wertschätzung für die erbrachte Leistung natürlich wenig zu tun. In meinem Gespräch mit Raul Krauthausen in unserer ersten Staffel habe ich mich ausführlich mit ihm über diesen Missstand unterhalten. Hört doch mal rein, wenn ihr mehr über das Thema erfahren wollt.

Kein Wunder also, dass Natalie Dedreux ihr Geld lieber als selbstständige Aktivistin und Journalistin verdienen möchte. Übrigens gibt es einige Möglichkeiten als Mensch mit Behinderungen, Zuschüsse und Förderungen für die Selbstständigkeit zu erhalten. Wie alle anderen haben auch Menschen mit Behinderungen die Möglichkeit, den so genannten Gründerzuschuss zu beantragen. Außerdem gibt es unter bestimmten Voraussetzungen Anspruch auf technische Arbeitshilfen, Arbeitsassistenz und Weiterbildungsmöglichkeiten. Mehr Infos bekommt ihr bei den Integrationsämtern. Also, ist die Selbstständigkeit nun die beste Option für Menschen mit Behinderung eine Arbeit zu finden, die ihnen Spaß macht und für die sie entsprechend entlohnt werden?

Amrei Feuerstack: Also grundsätzlich denke ich, das muss man individuell betrachten, dass man einfach schaut: Okay, sind die Voraussetzungen erfüllt, gibt es eine Qualifizierung? Man kann sich natürlich Themen wie betriebswirtschaftliches Wissen auch gut aneignen. Aber am Ende des Tages ist es einfach wichtig, dass man neben der Werkstatt und neben einer festen Anstellung auch die Selbstständigkeit mit in Betracht zieht. Es kann einfach wirklich sehr behindertengerecht sein. Man kann die zum Beispiel auch in Teilzeit gestalten, was auf dem ersten Arbeitsmarkt ganz oft ein Problem darstellt. Und ja, es ist eine individuelle Kiste, wie ganz häufig. Aber ich denke einfach, für Teilhabe am Arbeitsleben ist es wichtig, das mit in Betracht zu ziehen.

Ninia LaGrande: Ich habe auch das Gefühl, ganz viele Menschen mit Behinderung haben das gar nicht auf dem Schirm und es wird ihnen auch nicht nahegelegt von entsprechenden Stellen.

Amrei Feuerstack: Richtig. Deswegen braucht es auch einfach Menschen, die das mit fördern und motivieren und inspirieren und die da wirklich auch vorangehen und gegen das Stigma ankämpfen, dass die Selbstständigkeit eben mit zu vielen Risiken auch verbunden ist. Es gibt nämlich auch viele Chancen und die sollte man eben auch sehen.

Abmoderation Ninia LaGrande: AMEN! Zum Schluss möchte ich euch zu dem Thema auch noch mein Gespräch mit Laura Gehlhaar aus unserer zweiten Staffel empfehlen. Laura ist unter anderem als Beraterin für Unternehmen tätig und kennt sich besonders gut aus mit Barrieren und Barrierefreiheit auf dem Arbeitsmarkt.

Ihr seht – Menschen mit Behinderungen auf dem Arbeitsmarkt ist ein riesiges Feld, über das es sich immer wieder zu sprechen lohnt. Ich für mich kann sagen: Der Schritt in die Selbstständigkeit war die beste Entscheidung meines Lebens. Aber natürlich ist das immer eine sehr individuelle Geschichte – wie Amrei Feuerstack auch gesagt hat. Selbstständigkeit kommt eben auch nicht für Menschen in allen Berufszweigen in Frage. Genauso wenig würde man ja auch Menschen ohne Behinderung pauschal den Weg in die Selbstständigkeit nahelegen. Umso wichtiger

bleibt es, dass Arbeitgeber:innen ihre Verpflichtungen und das Grundrecht auf einen inklusiven Arbeitsmarkt ernstnehmen und ihre Angst und Verweigerungshaltung ablegen. Und da schließe ich mich Niko an – da muss politisch mehr passieren.

Der Koalitionsvertrag der neuen Regierung von SPD, Grüne und FDP verspricht vollmundig, dass Deutschland in allen Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens barrierefrei werden soll. Der Schwerpunkt soll dabei – laut Vertrag – auf der Arbeitsmarktintegration von Menschen mit Behinderungen liegen. Alle Förderstrukturen sollen darauf ausgerichtet sein, dass Menschen mit Behinderungen so lange und inklusiv wie möglich am Arbeitsleben teilhaben können. Außer einer weiteren Stufe der Ausgleichsabgabe gibt es noch keine konkreten Pläne für Konsequenzen, wenn Unternehmen sich weiterhin der Inklusion verweigern. Aber wenn dieser Koalitionsvertrag es ernst meint, dann muss in den nächsten vier Jahren sehr viel in Sachen Behindertenpolitik passieren – nicht nur auf dem Arbeitsmarkt. Bei uns passiert in einer Woche mehr – in der nächsten Episode dreht sich bei uns nämlich alles um das Thema unsichtbare Behinderung am Arbeitsplatz. Ich freue mich, wenn ihr auch da wieder dabei seid! Bis dahin, tschüss!